

Nachhaltige Entwicklungsziele in der Diskussion



1.12. 2015, Wiener Rathaus

Zusammenfassung

VertreterInnen aus 193 UN-Staaten beschlossen im September 2015 die sogenannten „Sustainable Development Goals“ (SDGs), zu Deutsch „Nachhaltige Entwicklungsziele“, die sich global an alle Menschen der Welt wenden. Die Absicht hinter den insgesamt 17 Zielen ist es, bis zum Jahr 2030 Armut, Hunger und (Geschlechter-)Ungleichheit weltweit zu beenden. Zudem sollen Maßnahmen in den Bereichen Klimaschutz, Gesundheit, Bildung und Wirtschaft ergriffen werden. Die Fachtagung „Junge Stimmen für Entwicklung“ fand am 1. Dezember 2015 im Zeichen der SDGs und des Europäischen Jahres für Entwicklung statt. Nationale und internationale Gäste referierten im Wiener Rathaus über die Jugend und Entwicklung in der Welt.

Antonia Wulff, Koordinatorin bei der Organisation „Education International“ in Brüssel, war bei den Aushandlungen der SDGs in New York dabei. Sie eröffnete die Runde und legte ihren Fokus auf Ziel 4: „Hochwertige Bildung“. Antonia Wulff ging auf die 10 Unterziele ein, kommentierte sie und betonte ihren Zusammenhang: Wenn man von Bildung spreche, dann spreche man nicht nur von Bildung für Jugendliche und Kinder, sondern auch für Erwachsene, für Mädchen und für Menschen mit Behinderung. Man spreche von Lehrertrainings und von Finanzierung, von Integration und Gleichberechtigung. Antonia Wulff ist der Meinung, dass die Wissensvermittlung über eine nachhaltige Entwicklung in Lehrpläne und Lehrertrainings mehr integriert werden müsse. Weiterhin sieht sie die Staaten für die Verwirklichung der SDGs verantwortlich. Die Aufgabe der Gesellschaft sei es jedoch, die Regierungen auf die Umsetzung zu drängen. Frau Wulff forderte dazu auf, kritisch zu sein und die Regierungen zu beobachten. Simple Aussagen, dass es kein Geld dafür gebe, sollen nicht einfach hingenommen werden. Die Ziele adressieren jeden und deshalb solle auch jeder „seinen Platz am Tisch behaupten“; sowohl Menschen aus so genannten Entwicklungsländern als auch Jugendliche aus der ganzen Welt.

Jacob Sovoessi, Executive Manager bei der Organisation „NEGO-COM“ in Benin, konzentrierte seinen Vortrag auf die Situation in seinem Heimatland. Benin besteht aus einer sehr jungen Bevölkerung, die vielen Bildungs- und Arbeitsplatzproblemen gegenüber stehe. Oft hätten Kinder in Benin keinen Zugang zur Schule oder verbringen dort nur eine kurze Zeit. Dies habe eine sehr geringe Qualifikation junger Menschen und eine hohe Analphabetismus- und Arbeitslosen-Quote zur Folge. Jacob Sovoessi erklärte, die NEGO-COM biete seit 1999 hilfsbedürftigen Kindern und Waisen Schulmaterialien, gebe Kurse zur Alphabetisierung und helfe jungen Menschen eine Arbeit zu finden. Weiterhin benannte er Terrorismus und Radikalismus als Herausforderung, mit der es die Jugend in Benin zu tun habe. Die Terrororganisation „BOKO Haram“ ist in vielen umliegenden Ländern Benins aktiv, deshalb müsse sich das Land vorbereiten. Benin habe Bildung statt Gewehren und Bomben, um junge Menschen dabei zu unterstützen, friedlich zusammenzuleben. Herr Sovoessi fasste zusammen: „Bei NEGO-COM verhandeln wir die Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung und kommunizieren diese an Kinder, Jugendliche und Andere.“

Julia Rainer, die österreichische Jugenddelegierte 2015, stellte das „Youth Delegate Programm“ vor, bei welchem die UN-Länder die Möglichkeit haben, Jugenddelegierte in die UNO-Generalversammlung in New York zu berufen. Zur Vorbereitung auf ihren Aufenthalt in New York hatte Julia Rainer eine Österreich-Tour durchs Land gemacht, bei der sie einen „Zukunftskoffer“ mit den Wünschen der Jugendlichen zusammenstellte. Hier ging es vor allem um eine nachhaltige Entwicklung: „Ich wünsche mir eine Welt, die nicht mehr auf Ausbeutung des globalen Südens und dem Glauben an unbegrenztes Wachstum beruht.“ (Sophia /22 J.) Julia Rainer berichtete, dass die Jugendlichen meist wissen, wo die Probleme liegen, sich aber oft nicht genug erst genommen fühlen. Diese Erfahrung machte sie selbst in New York, als es um die Jugendresolution ging. Diese wurde immer weiter nach hinten verschoben, sodass kaum noch Jugenddelegierte in New York waren, als die Verhandlungen starteten. So hatte auch Julia Rainer keine Möglichkeit mitzusprechen. Trotzdem schöpfte sie durch die Begegnungen mit den anderen Jugenddelegierten viel Hoffnung: „Jugend ist nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart.“

Harrison Obeng Debrah hielt seinen Vortrag über die Jugend in Ghana und seine Organisation „Young People We Care“. Er betonte zu Anfang die Bedeutsamkeit der Jugendpartizipation auf drei Ebenen: sozialpolitisch, ökonomisch und ökologisch. In Ghana werde die Jugend jedoch bloß gesehen und nicht gehört. Herr Debrah erklärte, dass diejenigen, die einen Abschluss haben, oft arbeitslos bleiben, während die ohne Abschluss in der Landwirtschaft verarmen. Deshalb sollten Schritte eingeleitet werden, die eine Jugendpartizipation ermöglichen. So zum Beispiel eine ganzheitliche Bildung, die Förderung von globalen Schulpartnerschaften und Austauschprogrammen sowie die verstärkte Einbeziehung in lokale und nationale Politik. Die Organisation „Young People We Care“ hat es sich zum Ziel gesetzt, Jugendliche auszubilden, zu informieren, und dazu zu befähigen, die Welt zu verändern. YPWC setzt sich für eine Globales Lernen, Global Citizenship und Jugendbeschäftigung ein. Weitere Themenbereiche sind: Jugend und Migration, Jugend und Regierung, Forschung und Kapazitätsaufbau. Zudem ist die Organisation in viele Jugendprojekte involviert.

Die zwanzigjährige **Johanna Rachbauer** schloss die Runde mit ihrem Vortrag über die Jugend im Kongo. Als Volontärin war sie selbst im Kongo und berichtete von ihrem Beitrag zur Entwicklung der Welt. Für sie ist „Entwickeln“ ein globaler Prozess, der alle Schritte zu einer gerechteren Welt umfasst: „Die Würde von allen Menschen wird geachtet. Es braucht keine Grenzen. Alle Menschen haben die gleiche Chance.“ Deshalb gebe es auch keine sogenannten Entwicklungsländer, denn auch Industrieländer benötigen Entwicklung. Zum Beispiel bezüglich der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Johanna Rachbauer nannte zwei Formen, wie man mit einem Volontariat zur Entwicklung der Welt beitragen kann: Die Entwicklung im Volontariat vor Ort führe (1) zur Entwicklung und Reife der Person und somit (2) langfristig zur Entwicklung der Gesellschaft.

Bei dem Podiumsgespräch kamen Fragen aus dem Publikum zu den SDGs: Wo man bestimmte Themen im Zielekatalog wiederfände und ob es bereits Bestrebungen gebe, die Ziele zu implementieren. Julia Rainer erklärte, dass es zunächst vor allem auf die Bewusstseinsbildung innerhalb der Gesellschaft und vor allem bei Jugendlichen ankomme. Die EU werde die Ziele womöglich implementieren, jedoch nicht jetzt, ergänzte Antonia Wulff. Es sei eine Frage der Finanzierung, denn viele Staaten würden behaupten, sie hätten kein Geld für die Umsetzung.

Auf eine andere Frage hin erklärten Jacob Sovoessi und Harrison Obeng Debrah, warum es bei der Jugend in Afrika so beliebt sei, nach Europa auszuwandern. Viele Jugendliche hätten den Traum, dass es in Europa keine Probleme gebe. Jacob Sovoessi sieht es deshalb als eine Notwendigkeit, dieses Missverständnis aufzuklären und der Jugend eine Perspektive in Afrika bieten zu können.

Nachdem eine kurze Diskussion über die Abwägung der Effizienz von privaten und öffentlichen Sektor in entwicklungspolitischen Angelegenheiten entfachte, bezog sich die letzte Frage aus dem Publikum auf die (medialen) Möglichkeiten, Jugendliche in den Diskurs miteinzubeziehen. Johanna Rachbauer meinte, Jugendorganisationen und Social Media sollten noch stärker genutzt werden. Julia Rainer ergänzte, dass sich Jugendliche am besten gegenseitig erreichen. Jugendliche können medial sehr kreativ sein, „also warum nicht die Jugend selbst machen lassen?“

Abschließend sollten die ReferentInnen ihren Wunsch für die Zukunft äußern, um die Welt zu einem besseren Ort für Jugendliche zu machen. Harrison Obeng Debrah antwortete mit zwei Worten: „Ganzheitliche Bildung“, während Antonia Wulff an dieser Stelle noch einmal betonte, simple Antworten abzulehnen: „Es ist nie so einfach wie: Es gibt kein Geld!“. Johanna Rachbauer forderte, strukturelle Diskriminierung zu beenden, damit Entwicklungsgelder gar nicht mehr benötigt werden. Jacob Sovoessi antwortete: „Bildung für die Jugend, um ihnen ein besseres Verständnis von der Komplexität der Welt zu geben und sie in internationale Politik einbeziehen zu können.“ Zum Schluss wünschte sich noch Julia Rainer, in Zukunft in einer Gesellschaft zu leben, „die in der Vergangenheit richtig reagiert hat und die in Krisen auch etwas Positives schöpfen konnte.“

Zusammenfassung von Carlotta Kurth, Südwind.

Dieses Projekt wird von der EU gefördert. Die darin vertretenen Standpunkte stellen in keiner Weise die offizielle Meinung der Fördergeber dar.